

eines allgemeinen Friedens und in eine Verständigung derjenigen Punkte, die unter allen Umständen zwischen den Mächten des Bündnisses und der russischen Regierung zur Erörterung gestellt werden müßten. Wie von der russischen Delegation in der Sitzung vom 25. Dezember 1917 vorgeschlagen worden ist, trat eine zehntägige Unterbrechung der Verhandlungen ein, damit nach der russischen Erklärung die Völker, deren Regierungen den geführten Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden sich noch nicht angeschlossen hätten, die Möglichkeit hätten, genügend mit den jetzt aufgestellten Prinzipien eines deutschen Friedens sich bekannt zu machen. Nach Verlauf der besagten Frist müßten die Verhandlungen erneuert werden, abgesehen davon, ob und wieviel kriegsführende Staaten sich den Verhandlungen anschließen.

Die Frist ist am 4. Januar 1918 Mitternacht abgelaufen. Die verbündeten Regierungen haben darauf einen gemeinsamen Beschluß durch Funkpruch verbreitet, nach dem ihnen bekannt geworden war, daß von den Regierungen der Entente irgendwelche zweideutigen Mitteilungen nicht eingegangen waren. Wie sich aus dem Inhalt der Mitteilung der verbündeten Regierungen vom 25. Dezember 1917 ergibt, war die wesentlichste Bedingung, die darin gestellt wurde, die einstimmige Annahme der alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen durch alle feindlichen Mächte. Der Nicht-Eintritt dieser Bedingungen hat die aus dem Inhalt dieser Erklärung und dem Verhalten der Frist sich ergebenden Folgen. Das Dokument ist hinsichtlich geworden. Die nächste Aufgabe unserer Vermählung wäre zunächst, die Verhandlungen an dem Punkt wieder aufzunehmen, an dem sie vor Eintritt der Weihnachtspause sich befanden. Die russische Delegation hat aber durch ein von Herrn Joffe geschicktes Telegramm an General Hoffmann diesen mitgeteilt: „Die Regierung der russischen Republik hält es für notwendig, die weiteren Verhandlungen über den Frieden auf neutralem Boden zu führen, und schlägt hierfür vor, die Verhandlungen nach Stockholm zu verlegen.“ Sie hat auch in einem weiteren Telegramm den Wunsch auf Verlegung der Verhandlungsortes in das neutrale Ausland zu erkennen gegeben. Ich will auf die aus den bisherigen Darlegungen an anderer Stelle den Herren Delegierten bekannten Gründen, die es unmöglich machen, die Verhandlungen an einem anderen Ort als Brest-Litowsk zu führen, hier nicht näher eingehen, möchte aber jetzt schon als feststehendes und unabänderliches Belohn der vier Verbündeten aussprechen, daß sie nicht in der Lage sind, die jetzt hier angefangenen Verhandlungen über einen Präliminarfrieden an einem anderen Orte weiterzuführen. Wie schon früher in unverbindlicher Weise dargelegt, waren sie aus Courttoisie gern bereit, die formale Schlussverhandlung und Unterzeichnung der Präliminarien an einem mit der russischen Delegation zu vereinbarenden Orte vorzunehmen und über die Wahl dieses Ortes in eine Debatte einzutreten.

Es kann nicht unerwähnt bleiben, daß für die Führung einer Verhandlung die Atmosphäre, in der sie sich vollzieht, von der allergrößten Wichtigkeit ist, daß seit dem Abbruch des Gedanken-austausches vor der zeitweiligen Unterbrechung der Verhandlungen sich manches zugefallen hat, was geeignet schien, Zweifel an der aufrichtigen Absicht der russischen Regierung zu erwecken, mit den Mächten des Bündnisses zum Abschluß eines raschen Friedens zu gelangen. Ich möchte in dieser Hinsicht verweisen auf den Ton gewisser halbamtlicher Kundgebungen der russischen Regierung gegen Regierungen der Verbündeten, insbesondere aber auf eine Kundgebung der Petersburger Telegrammenagentur, die im Auslande als halbamtliches russisches Organ angesehen wird. In dieser Kundgebung — ich will, um meine Rede nicht allzulebte zu verlängern, für den Augenblick auf die wörtliche Wiedergabe verzichten, behalte mir aber, wenn es nötig sein sollte, ihre Wiedergabe für den weiteren Verlauf der Diskussion vor — war es angeblich in der Sitzung vom 28. Dezember 1917 von dem Vorsitzenden der russischen Delegation Herrn Joffe gegebene Antwort auf eine fälschlich wiedergegebene, die — wie ein Einbild in die Akten leitet — lediglich aus der Phantasie des Erfinders entsprungen ist. Diese

in allen Teilen ersundene Mitteilung hat erheblich dazu beigetragen, das Urteil über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen zu verwirren und deren Ergebnisse zu gefährden.

Wenn ich trotzdem die Hoffnung nicht völlig aufgeben möchte, daß die Verhandlungen zu einem erfolgreichen Ergebnis führen könnten, so gründe ich diese Hoffnung in erster Linie auf den uns bekannten und durch die russische Delegation in berechteter Weise zum Ausdruck gebrachten Wunsch des russischen Volkes nach einem dauernden und gesicherten Frieden auf die Erfahrungen, die wir in den Verhandlungen mit der durchaus sachlichen Arbeitsmethode der russischen Delegation gemacht haben. Soweit sich aus den vor der Arbeitspause geführten Verhandlungen ein Urteil bilden läßt, halte ich die Schwierigkeiten materieller Natur nicht für so groß, um ein Scheitern des Friedenswerkes und damit voraussichtlich die Wiederaufnahme des Krieges im Osten mit seinen unabsehbaren Folgen für gerechtfertigt zu halten.

Darauf führte der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, aus: Die Gründe, welche gegen eine Verlegung der Verhandlungen im jetzigen Augenblick in ein neutrales Land kategorisch verweigern, sind doppelter Natur: 1. technischer Natur: Sie wie wir sind von hier aus mit direkten Trüben mit unseren eib. Ihren Regierungen verbunden, und täglich findet ein Meinungs-austausch von ihnen mit Petersburg und Wien, von uns mit unseren Neutralen statt. Wir alle können diesen Austausch nicht missen, sollen die Verhandlungen nicht unendlich erschwert und verzögert werden. Noch wichtiger aber als dieser Grund ist das zweite Motiv: Sie, meine Herren, haben seiner Zeit an und die Einladung für die allgemeinen Friedensverhandlungen gegeben. Sie haben diese angenommen, und wir haben uns auf eine Basis für den allgemeinen Frieden geeinigt. Auf dieser Basis haben Sie Ihren Verhandlungen ein zehntägiges Ultimatum gestellt. Ihre Verbündeten haben Ihnen nicht geantwortet, und heute handelt es sich nicht mehr um Verhandlungen zum Zweck eines allgemeinen Friedens, sondern eines Separatfriedens zwischen uns und dem Bunde. Die Verlegung der Verhandlungen auf neutralem Boden würde der Entente die von der erzielten Begegnung gehen, während eingetreten. Die Regierungen Englands und Frankreichs würden vor und hinter den Rücken alles versuchen, um das Zusammenkommen der Separatverhandlungen zu verhindern. Wir wissen um die heftigen Mächten dieser Gelegenheit zu listen, aber wir wären bereit, an einem nach zu bestimmenden Orte die Schlussverhandlungen und die Unterzeichnung des Friedensvertrages vorzunehmen.

Was den materiellen Teil der Verhandlungen anlangt, in welchem eine Übereinstimmung zwischen ihnen und uns noch nicht erzielt ist, so haben wir uns in der letzten Plenarsitzung bindend dafür geäußert, diese Fragen einer ad hoc zu bildenden Kommission zu übergeben, welche sofort ihre Arbeiten zu beginnen hätte. Alle vier Alliierten sind völlig einig darüber, die Verhandlungen auf der von dem Herrn Staatssekretär und mir entworfene, mit den russischen Herren bereits bindend abgestimmte Basis zu Ende zu führen. Wenn die Herren von der russischen Delegation von den gleichen Intentionen berichtet sind, so werden wir zu einem alle betriebsenden Ergebnis gelangen; wenn nicht, dann werden die Dinge ihren normalen Lauf nehmen, — aber die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges fällt dann ausschließlich auf die Herren der russischen Delegation.

Großadmiral Talaat Pascha und Justizminister Bopomo schrieben sich namens der türkischen und bulgarischen Delegation den Aufstellungen an. Darauf gab General Hoffmann folgende Erklärung ab: „Es liegt mir sehr fern eine unzulässige Vermutung zu äußern, unterzeichnet von den Vertretern der russischen Regierung und der russischen Obersten Herrschaft, die teils Beziehungen der deutschen Herrschaft, teils Anforderungen revolutionärer Charaktere an unsere Truppen enthalten. Die Funkbrüche und Mordanschläge widersprechen gegen den Geist des zwischen den beiden Armeen geschlossenen Waffenstillstandes. Im Namen der deutschen Obersten Herrschaft liegt es gegen Form und Inhalt dieser Funkbrüche und Mordanschläge auf das Entscheidende Protest an.“

Heimatschutts-Vorstand v. Tschirsky, Oberst Gauthier und General der Kavallerie Dietrich Pascha schrieben sich diesem Protest im Namen der u. l. R. Oberkommandos der bulgarischen Obersten Herrschaft und der osmanischen Armeen an.

Abreise der französischen Militärmission

W. L. A. Stockholm, 10. Jan. Nach „Korvaja Schila“ hat Trotski verlangt, daß die französische Militär-Mission die Aufklärungsbüro schließen, ihre drastische Telegaphie aufgeben und ihre Offiziere über die Grenze schicken solle.

Der „Matin“ meldet aus Stockholm, daß die englische und französische Militärmission in Rußland am Montag in Daparanda eingetroffen ist und über Kristiania weiter nach London und Paris fährt.

Tägliche Information der Parteiführer

Berlin, 10. Jan. Am den Reichstag bauern über die Vorgänge in Brest-Litowsk auf dem Vorhanden zu halten, werden von jetzt ab allabendlich die Fraktionsführer im Auswärtigen Amt durch den Unterstaatssekretär von dem Geschehen über die Vorgänge in Brest-Litowsk informiert. Dabei haben die Fraktionsführer auch Gelegenheit, ihre Wünsche zur Sprache zu bringen.

Eine Erklärung der englischen Arbeiter

Daag, 10. Jan. Reuters meldet aus London: Der parlamentarische Ausschuss des Gewerkschafts-Kongresses und der Vollzugs-ausschuss der Arbeiterpartei beschloßen gemeinschaftlich, den Arbeiter- und sozialistischen Parteien der alliierten Länder einschließlich Amerika anzuschreiben, eine neue Konferenz einzuberufen, um die Kriegsziele der Alliierten zu erörtern. Wie verlautet, soll die Konferenz am 20. Februar in London abgehalten werden.

Reuters meldet aus London: Der Vollzugs-ausschuss der Arbeiterpartei und der parlamentarische Ausschuss der kooperativen Vereinigungen veröffentlichten gemeinschaftlich eine Erklärung, in der sie die Darlegung Wilsons über die Kriegsziele der Alliierten willkommen heißen. Ferner begrüßen sie in der Erklärung die große Energie und den letzten Sieges-blick (?) in der Vorstakt Wilsons. Dies zeigt sich besonders darin, daß Wilson Offenheit der Friedensverhandlungen und keine geheimen Abmachungen irgendwelcher Art wünscht. Nach der herzlichen Sympathieerklärung Wilsons für die russischen Arbeiter werde von den britischen Arbeitern begrüßt. Die britische Demokratie wünscht nichts mehr, als daß die russische Demokratie überzeugt sei, daß alle Alliierten mit allen Kräften im Kampf um Sieg und Freiheit an ihrer Seite stehen. Ferner stimmen die Arbeiter mit der Erklärung des Präsidenten über die Freiheit der Meere überein. Weiter heißt es in der Erklärung: Wir sind alle der gleichen Meinung und die Zentralmächte werden sich ihr anschließen, wenn sie in der Tat aufrichtig sind und keine aggressiven Ziele im Auge haben. Wilsons Programm ist in der Hauptsache das gleiche wie das der britischen Arbeiter.

Die Erfolge zur See

Es gibt keine Mittel

Wesel, 10. Jan. Unter dem aufsehenerregenden Titel „Es gibt keine Mittel gegen den U-Bootkrieg“ veröffentlicht die „Italia“ die Liste von achtzehn englischen Schiffen von über 1500 Tonnen, die während der letzten Woche von deutschen U-Booten versenkt wurden.

Der englische Zerstörer „Radiant“

Berlin, 10. Jan. Die „A. B.“ meldet aus Hamburg: In der deutschen Nacht wurden Zerstörer mit einem 7,6 Zentimeter-Kartuschen und ein Minenleger, genannt „D. H. E. Radiant“, aufgespürt. „Radiant“ ist ein neuer englischer Zerstörer, der demnach aufnehmend untergegangen ist.

Ein englisches Hospitalsschiff gefangen

W. L. London, 10. Jan. Das Reutersche Büro meldet amtlich: Das Hospitalsschiff „Kew“ ist am 4. Januar gegen Mitternacht im Bristolkanal auf dem Heimweg von Gibraltar gefangen. Alle Besatzungsmitglieder wurden auf Patrouillenschiffe gerettet. Die Verluste betragen drei Mann der Besatzung; drei Soldaten werden vermisst. Das Schiff fuhr mit allen Lichtern und dem durch die Haager Konvention vorgeschriebenen Abzeichen. Es befand sich nicht in dem sogenannten Sperrgebiet, wie es in der Erklärung der deutschen Regierung vom 29. Januar 1917 festgelegt ist. Da die Unterseeboote, die hierfür in Frage kommen könnten, noch in See sind, können sich die zuständigen Stellen, wie wir hierin erklären, noch nicht abschließend äußern. Es wird von unterrichteter Stelle aber für ausgeschlossen gehalten, daß das Schiff durch ein Unterseeboot torpediert worden ist. Dem-

nach kann man eine Versenkung durch einen in Frage kommen.)

Nach Berichten aus Madrid sind vier spanische Marineoffiziere nach Spanien zurückgekehrt, weil auf den ihrer Aufsicht unterstellten Hospitalsschiffen Ententeuppen eingeschleppt waren, die angeblich an einem Fieber litten, tatsächlich aber ganz gesund waren.

Das falsche U-Boot

Zu den vielen U-Bootmysterien, die unsere Freunde gegen den unentschiedenen U-Bootkrieg erkennen haben, ist auch das U-Boot selbst gerieten. Dänische U-Boote sind in der Nordsee auf ihren Fahrten im Extragebiet ergebnislos von holländischen Landbooten angegriffen worden, mehrfach die Hölle für mehrere Torpedos geworfen, die von diesen abgeschossen wurden, aber alle ihr Ziel verfehlten. Genauig durch diese Erfahrungen bestärkten sich unsere U-Boote einer immer größeren Vorsicht. Sehr scharf wurde auch dem U-Boot des U-Bootes aus gehalten, um jeder in so vielerlei Gestalt lauernden Gefahr rechtzeitig begegnen zu können.

So ging es auch vor einiger Zeit dem U-Boot des Kapitänleutnants A. als er im Mittelmeer bei seinem letzten Ausbruch nach seinem Tätigkeitsgebiet im westlichen Teil des Mittelmeeres begreifen war. Ein herrlicher blauer Himmel wölkte sich über den dunklen, kieseligen Felsen. Helles Sonnenlicht und klarer blauer Himmel einen weiten Fernblick. Wäldchen in der Nähe des U-Bootes waren in einiger Entfernung in der Richtung des U-Bootes sichtbar war. Die U-Boote herangeflogen an die Augen, die Maschinen wurden gestoppt. Unendlich nur hob sich ein dunkler, langer Rücken zirkelte hinter den letzten Augen der Dämung herüber und eine dünne schwarze Stange lag die Vermutung aufkommen, daß man ein feindliches U-Boot vor sich hatte, das hier auf der Lauer lag. Sofort wurde der Angriff beschleunigt und gleich darauf verschwand U-Boot unter dem Wasserstand, um sich unter gewöhnlichem Seehorizont nach dem U-Boot zu nähern. Ummer höher lag die Spannung im Boot, die aber plötzlich verschwand, als der Kommandant wieder den Blick zum Auslande gab. Groß war die Überraschung, als die Leute nun aus den Luft herauskamen und aus nächster Nähe beobachtet konnten, vor dem U-Boot eben um Angriff gestand war. Die U-Boote nämlich ein mächtiger Baumstamm, dessen Stumpf ein mächtiger Ast aus dem U-Boot nach dem U-Boot herangeflogen war. Bar auch durch die Aufklärung die erzielte trügerische Betätigung gegen den U-Boot wurde getrieben, so läßt sich doch eine allgemeine Deutung aus, die in dem harten anstrengenden Unterseebooten mit heftigerer Arbeit empfinden wurde. Dementselbst hat das U-Boot auch noch mehr vielen feindlichen U-Booten gegenüber seine Rolle als Schutze des Mittelmeeres ebenso gut gezeigt.

Eine gute Gelegenheit

Im Schlingensiefel des englischen Kanals fruchtete vor einigen Wochen eines unserer U-Boote auf der Nordsee ein feindliches U-Boot. Trotz mehrerer Anwesenheit in diesem Kanal so verheerendem Schaden waren die bisherigen Erfolge des U-Boots sehr ermutigend. Kommandanten auf dieser Reise noch nicht so bedeutend, wie man es sonst auf „U-Boots“ gewohnt war. Das Radfahren des U-Boots überdeckte machte sich eben von Reise zu Reise immer empfindlicher bemerkbar, und damit wurden auch die Anwesenheiten auf feindliche U-Boote seltener.

Tod da wurde wieder Arbeit. Vom Atlantischen Ozean der nahe in frühen Nachmittagsstunden ein beladener Dampfer mit etwa 3500 Tonnen, auf den „U-Boots“ jedoch zum Angriff fuhr. Ob nun die Leute auf dem Dampfer das U-Boot bemerkt hätten oder ob sie wegen der Höhe des Landes zu großer Reichweite ermattet wurden, firs, das Schiff begann plötzlich ganz unregelmäßig wie ein U-Boot zu fahren, die einen sofortigen Angriff auf den Dampfer zu machen. Kurz darauf nahmen die U-Boote, die den Dampfer in ihre Düstern nahmen. Tropfen gab das U-Boot das U-Boot nach nicht verloren. Unbemerkt von den Besatzern folgte es eine gewisse Zeit des unter der Küste, wo der Dampfer vorübergehend stoppte, um einen Loffen an Bord zu nehmen. Obwohl sich dieses Manöver in wenigen Minuten abspielte, erregte der Augenblick doch, um den aufgewachten Angriff durchzuführen. Jeder alte der U-Boote seinen Jefe zu und sich ein großes Loch in den Maschinenraum des Schiffes. Wenige Minuten später war der Dampfer inmitten der Wasser gesunken. Wohl aber über hatte der U-Boot ebenso schnell wieder aufsteigen müssen, wie er aus dem U-Boot wieder aufsteigen mußte. Immerhin konnte man ihm aber geteiltmaßen dafür zu Dank verpflichten sein, daß durch sein Erscheinen sich für „U-Boots“ eine gute Gelegenheit zur Vernichtung des verfolgten Dampfers ergab.

Amerikas Kriegsmacht im Urteil der Neutralen

Je mehr Wanderdinge man sich bei den Wählern der Entente von dem amerikanischen Heerwesen ver-

Brandstifter

Roman von Heinrich Lieber

(1. Fortsetzung)

(Schluß des ersten)

„Aber es wäre unecht, wenn ich alles Verdränge an den hier stattgefundenen Vorfällen. Ein nicht geringer Teil davon gehört Herrn Baubillard.“

Der Alia Renatus bestellte sich mit einem scharfen Ausdruck auf das Gesicht des Freundes.

„Ich finde es merkwürdig, daß Sie mir niemals etwas davon gesagt haben.“

„Es sollte eine Überraschung für Sie sein“, murmelte der Ingenieur mit abgemessenen Gesicht.

„So, so — eine Überraschung“, Renatus aber lächelte zweideutig. „Könnte ich den Vater sprechen, Josephine?“

„Den Vater? Weißt du denn nicht, daß er in der Flugzeugfabrik ist?“

„Nein — woher soll ich das wissen? Also hab ich beiden hier das Reich allein?“

„Alles, ja — mit den Dienboten“, antwortete Josephine und ihre Augen blühten den Bruder lampförmig an. Renatus fand eine Weile schweigend. Seine Brauen hatten sich finster zusammengezogen. Dann aber sagte er die Aaheln.

„Wie kann es recht sein — Dann ist es wohl am besten, wenn ich wieder abreise.“

„Gibt du etwas Besonderes mit dem Vater zu besprechen?“

„Ja, ich wollte mich über den Direktor beschweren. Ich habe nicht Lust, mich von diesem Herrn noch weiterhin wie ein kleines Kind behandeln zu lassen.“

Er schloß die beiden den Vorgang auf der Erde.

„Ich bin überzeugt, daß der Vater nicht dulden wird, daß der Direktor mich so behandelt“, schloß er.

Der Ingenieur schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Sagen Sie das nicht so bestimmt. Wenn Sie nicht bei Ihrem Herrn Vater ein großes Ansehen.“

„Sollten Sie kein größeres Ansehen als ich, sein Sohn“, fuhr Renatus auf.

„Nein, größeres — doch ein Ansehen anderer

Art. Glauben Sie mir nur, daß Sie hier einen vergeblichen Kampf kämpfen.“

„Das wollen wir doch sehen!“ rief Renatus heftig. „Mein Vater muß mich in dieser Angelegenheit schützen, andernfalls —“

„Aber, andernfalls?“ fragte Baubillard mit einem Lächeln.

Renatus stand eine Weile stumm. Seine Zähne klappten auf der Unterlippe.

„Es scheint in der Tat, daß ich ein Seeräuber bin“, murmelte er bitter.

„Aber, vortausend“, rief Baubillard, „wenn man mir zwei Millionen böte und die Freiheit, zu tun und zu lassen was ich wollte, bei Gott, ich nähme die zwei Millionen und würde darauf verzichten, mir das Leben verbittern zu lassen.“

„Sie haben recht, Baubillard“, lachte Josephine. „Und Renee wird sich bestimmt hierzu entschließen.“

„Das werde ich bestimmt nicht!“ rief Renatus mit blühenden Augen. „Ich werde mich nicht kampflos von meinem väterlichen Erbe verdrängen lassen. Das mag sich jeder merken, der das hofft oder solche Hoffnungen mit Rat und Tat unterstützt.“

„Aber, was?“ ein plumper Deutscher!“ rief Josephine mit komischem Entsetzen. „Man erkennt lieber Renee, daß du gar zu lange da oben warst. Du bist — ein Bauer geworden!“

„Es ist mir ganz gleichgültig, für was du mich hältst — oder sonst jemand. Jedenfalls liebe ich es, meine Gedanken in deutschen, jedermann verständlichen Worten zum Ausdruck zu bringen. Und ich wiederhole, daß ich mich nicht von meinem väterlichen Erbe — gleichgültig mit welchen Mitteln — verdrängen lassen werde.“

Baubillard stand mit geknicktem Kopf. Seine Zähne waren unbeweglich, doch war sein Gesicht ein wenig blaß geworden. Josephine unterdrückte ein Lächeln.

„Die Sache ist mir langweilig. Sprich darüber mit dem Vater. Bist du wieder abreisen?“

„Nein, ich werde hier bleiben“, erklärte Renatus ruhig.

„Recht so, Bruder“, lachte Josephine. „Dann bitte, meine Herren, setzen wir uns. Und du,

Renee, bemühe dich, so nett zu sein, wie es sich eine Dame gegenüber gestimmt, und wenn es auch nur eine Schwärze ist. Sie dürfen rauchen, meine Herren. Baubillard, geben Sie auch mir eine Zigarette. Danke. Ich habe mir erzählen lassen. Renee, du siehst in Deutschland zu einem Ulltragermann geworden. Kannst oder willst du mir erklären, wie das möglich ist?“

„Es ist eine falsche Behauptung, ich sei Ultragermann geworden“, sprach Renatus mit lächerlicher Abweisung. „Ich bin Belgier und werde es bleiben. Tatsache aber ist, daß ich Deutschland und die Deutschen wegen ihrer vortrefflichen, bewundernswürdigen Eigenschaften außerordentlich schätze. Es könnte meines Erachtens für unser Volk nichts Erheblicheres geben, als sich so fest wie möglich an dieses starke, mächtige Land anzuschließen.“

Josephine schüttelte den Kopf. Ihre Lippen waren spöttisch gekrümmt.

„Merkwürdig, wie!“ bemerkte Baubillard. „Dinge du da drüben beobachtet haben willst! Ich habe nichts dergleichen bemerkt.“

„Dann wunderst es mich sehr, daß du den größten Teil deiner künstlerischen Tätigkeit bei den Deutschen — verbringt hast.“

„O, durchaus nicht verschwenderisch, lieber Renee!“ lachte Josephine. „Die Deutschen zählen leidlich, applaudierten wie rasend, nannten sich vor meinen Triumpfhängen, die Männer beteten mich an, die Frauen hielten mich — was konnte ich mehr verlangen! Ich ließ mir hübsigen, lächelte den Lächeln hübsch zu und verabschiedete sie innerlich. Besonders die Herren Offiziere. Ich habe mich oft im Stillen mit Bewunderung gefragt, ob dies die gefährlichsten Offiziere des Herrn von Bismarck seien. Ah, Renee, lieber Baubillard, ich habe nicht begriffen, daß eine ritterliche und tapferen Volk sich von jenen Bindhunden hat schlagen lassen.“

In das Gesicht des Ingenieurs stieg eine Unruhe. Seine Stirne verdunkelte sich.

„Sie wissen, Josephine, daß meine Landsleute zu jeder Zeit das Schwert zu führen wählten. Glauben Sie mir, daß der Franzose unter dem dritten Napoleon nicht anders gewesen ist, als unter dem ersten. Und — wenn wir dennoch von den Deutschen geschlagen wurden, so dürfen Sie

annehmen, daß wir einem sehr starken und energiegelassen Gegner gegenüber standen.“

„Gleichviel, jene Herren Leutnants, die mir Blumen streuten und mit zart behandschauten Händen meinen Siegeswagen zogen, werden keine Schlachten mehr gewinnen, sondern von jeder Armee der Welt mit Knütteln in die Flucht geschlagen werden.“

„Ich möchte nur wünschen“, fuhr Renatus dazwischen, „daß weder ich noch ein anderes Volk in die Lage kämen, auf diese Behauptung die Probe zu machen. Auch ich kenne jene Männer, Josephine. Du hast Sie nur bei Spiel und Tanz kennen gelernt. Ich aber in der Arbeit und im Ernst des Lebens, auf der Reitbahn, auf dem Exerzierplatz und Wanderschaft. Und ich möchte allen, die mit übermächtigen, herausfordernden Augen nach der Grenze Deutschlands hinüber schauen, rufen: Dilet Euch!“

Baubillard nickte.

„Auch ich sage, Sie kennen jene Männer nicht, Josephine. Ich bin Franzose und ich darf an die Geschichte der beiden Unglücksjahre 1870 und 1871 und an die entsetzlich tragische Geschichte meiner Familie, die in jenen Schreckensjahren unterging, nicht denken, ohne daß meine Faust unwillkürlich nach einer Pistole tastet, um alte Schmach zu tilgen und teuere Wunden zu rächen. Doch auch ich sage mir, jenes Volk ist von einem Volk allein nicht zu überwinden. Ich bin überzeugt, daß Frankreich, wollte es sich mit Deutschland in einen Waffengang einlassen, sich tothtun würde, bevor ein einziger französischer Soldat seinen Fuß über die Grenze gesetzt hätte.“

Josephine stand mit dem Fuß auf. Ihre Augen blühten.

(Fortf. folgt.)

Samstagblatt der Rheinischen Volkszeitung.

Nummer 7 Sonntag, 12. Januar 1918 14. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

Kirchlicher Wochenkalender. — Erster Sonntag nach Erscheinung des Herrn. — Weiss, König der Gethimung. — Der hl. Felix von Nola. — Wägen zum Gluck: Telephane und Abegland. — Wie das Herz brechen, so die Strafe. — Die Hülle Wägen.

